Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 25 (1963)

Artikel: Aus Waberns Vergangenheit
Autor: Hurni, Frieda
Kapitel: Frühzeit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-244333

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUS WABERNS VERGANGENHEIT*

Von Frieda Hurni

Wir alle kennen das Wabern von heute. Eingebettet zwischen Aare und Gurtenhang, dehnt es sich von der Stadtgrenze bis an die Marchen von Kehrsatz. Hier — in einem der äußersten Zipfel der großen Gemeinde Köniz — leben und wohnen wir, sei es im Miethaus oder im eigenen Heim. Unser Ort ist in einer kurzen Spanne Zeit gewachsen. Nicht jeder kennt jeden, wie es ehedem sein mochte. Vielen ist ganz fremd, was und wie das Wabern von früher eigentlich war. Zeugen aus der Vergangenheit sind nur noch spärlich vorhanden: Das Nobshaus und das Stöckli des Eichholzgutes sind wohl die ältesten Gebäude. Zur Erinnerung an die Menschen von gestern blieben uns nur ein paar Straßen- oder Flurnamen: Die Lerbermatte und Lerbermattstraße, der Frisching- und der Sprengerweg, die Gosset-, Viktoria-, Maygut-, Schneider- und Looserstraße. Die Kirch-, Eichholz- und Weyerstraße haben ihre Kinderschuhe abgestreift und sind längst den ehemaligen Bezeichnungen Kilchweg, Weyer- und Eichholzgäßlein entwachsen.

Vielleicht gehörst du zu jenen, die eine lebendige Beziehung zur Vergangenheit suchen, weil sie sich erst so daheim fühlen. — Dann kann es sein, daß du eines Sonntags am «Bächtelenbord» hinaufsteigst und beschaulich in die Tiefe und Weite blickst. Du versuchst, dir die Landschaft früherer Tage vorzustellen: Nur wenig besiedelt, — Felder und Wälder, Hecken, Matten und Ried. In der Ferne die Silhouette einer jungen Stadt. Und deine Phantasie reicht schließlich aus, daß du statt davoneilende Autos vornehme Kutschen und schwere Ochsengespanne auf der alten Käsertz-Straße fahren siehst. Auch galoppierende, schmucke Reiter in farbenfroher Uniform fehlen nicht dabei.

Doch der Wunsch nach genaueren, wirklichkeitsnahen Bildern wird wach. Du beginnst nach der Vergangenheit zu fragen und zu forschen. Bald gleichst du einem Manne, der einzelne Steine eines alten Mosaiks gefunden hat und sie nun zusammenzusetzen versucht. In gewissen Teilen des Bildes reiht sich Stein an Stein, andere Stellen bleiben leer oder unvollständig. Manchmal gelingt es, wieder eine kleine Lücke zu schließen. Dann ist die Freude groß.

Frühzeit

Irgendwo, verborgen im Dunkel der Vorzeit, liegen die Anfänge. Die Menschen jener Tage haben auch bei uns nur Spuren ihres Daseins hinterlassen.

---

* Die vorliegende Arbeit wurde auf Anregung der Kulturellen Vereinigung Wabern für den Vortragsabend vom 6. Februar 1963 verfaßt. Herrn Dr. G. Wander und der Gemeinde Köniz danken wir für namhafte Zuwendungen an die Cliché- und Druckkosten.

Funde aus verschiedenen Zeiträumen lassen auf die frühe Besiedlung unserer Gegend schließen. So kamen im Mätteligut und unter dem Schweizerhaus einzelne Steinbeile zum Vorschein, im Gurtenbühl eine Feuersteinpfeilspitze. Bei der Bächtelen befanden sich «unter einem auffälligen Marchstein 137 offene Armreifen aus Bronze, die ineinandergeschoben, sich gleich einer Kette aus dem Versteck heben ließen» [1]. Da könnte das Depot eines Händlers oder eine Gießerwerkstätte gewesen sein. Vier Skelettgräber mit Ringen und einer Gewandnadel aus der Keltenzeit lagen im ehemaligen Gossetgut auf der Parzelle des Herrn Dr. Juker. Römisches Mauerwerk mit Einzelfunden wurde im Morillon ausgegraben. In Kleinwabern und an der Grenze Köniz—Kehrsatz beim Oberen Breitenacker traten römische Leistenziegel, Heizröhren und Bodenplättchen zutage. Dort standen vermutlich römische Wohnhäuser. Neben andern Fundgegenständen werden im Historischen Museum auch ein eisernes Messer und ein Henkelkrug aus dem Eichholz aufbewahrt. 1816 wurden am Fuße des Gurtens bei Wabern (die genaue Stelle ist nirgends vermerkt) eine Anzahl Reihengräber aus der Zeit der Völkerwanderung entdeckt. Sie enthielten Schwerter, Lanzenspitzen und Gürtelschnallen aus Eisen und Bronze.

Ein eindrücklicher, für uns besonders sichtbarer Zeuge jener frühen Epochen ist der mächtige Findling, ein Schalenstein, im Wald oberhalb der Bächtelen. Er ist bei uns unter dem Namen Zwerglistein bekannt. Es wird angenommen, daß wir hier an einem Ort des Opfers und der Anbetung stehen, an einer Kultstätte aus ferner, vorchristlicher Zeit. Auf der «gegen Südosten abfallenden Gneisplatte sind an die 30 runde, näpfchenförmige Schalen zu sehen». Was sie bedeuten, ist unsicher. Ob sie als Lichtbehälter dienten, «ob sie vom Bohren zur Erzeugung des kultischen Feuers herrühren..., ob sie Gaben für die Götter oder Speiseopfer für die Toten enthielten...» [2], wissen wir nicht.

Ebenfalls ein großer erratischer Block, «Tüfelsburdi» oder «Ferlistein» genannt, lag als Grenzstein oben am heutigen Burdiweg «beim Schnittpunkt dreier Marchlinien» [3]. Auf einem Plan um 1828 ist er noch zu finden. Steinhauermeister Liebi, der Besitzer des Grundstückes, das jetzt der Gurtenbrauerei gehört, habe ihn sprengen lassen. Die Stücke seien verwendet worden, als man den alten Schanzengraben auffüllte und das Zuchthaus fundamentierte. Die Sage erzählt, der Teufel habe an jener Stelle die Steinbürde fallen lassen, weil ihm ein Mann entgegentrat, als er die neu erbaute Stadt Bern vernichten wollte. In den meisten Sagen um diese Teufelsbürden ist es eine Kirche, die der Teufel zu zerstören im Sinne hatte; wahrscheinlich ein verborgener Hinweis auf den Kampf der Kirche gegen den Steinkult.

In der keltischen Zeit scheint der Name unserers Ortes seinen Ursprung zu haben. Wawra, Wavre, Wabron, Wabren, Waberen, Wabern, so finden wir ihn später aufgeschrieben. Ähnliche Ortsbezeichnungen kommen in der französischen Schweiz, in Belgien und in Deutschland vor. «Wawer» bedeutet schwankender Wiesenboden, Morast. Das keltische «voberna» heißt laufendes Gewässer im Wald, das germanische «wavra/wabra» ebenfalls Morast [4]. — Mehr

als ein Jahrtausend zog aber vorüber, bis der Name als geschriebenes Wort in Erscheinung trat.

Mittelalter

Wir sehen unsere Landschaft im Wechsel der großen Völkergeschichte: Nach dem Einzug der Germanen, unter fränkischer Herrschaft, im Reiche Karls des Großen und im Königreich Hochburgund. Mit dem Erlöschen des Herrscherhauses fiel Hochburgund an das Deutsche Reich. Noch galt die alte Verwaltungseinteilung in die Landgrafschaften Aar- und Kleinburgund. Unsere Gegend links der Aare lag in Aarburgund, im Bistum Lausanne, im Erzbistum Besançon. Das gegenüberliegende Kleinburgund gehörte ins Bistum Konstanz, ins Erzbistum Mainz. Die Aare bildete außer der natürlichen auch eine kulturelle Grenze. So kam es, daß vor 1300 die Nachbarn in Muri den Jahresbeginn an Weihnachten feierten, während in Wabern das neue Jahr am 25. März begann. Wenige Brücken führten über den Fluß, bekannt sind eine in Thun und eine in Bargen. Die beiden Ufer waren sich weitgehend fremd.

Das ganze Gebiet aber zeigte eine Aufspaltung in unzählige kleine und große Besitztümer mit mancherlei Herrschaftsrechten des Hoch- und Dienstadels. Klöster und geistliche Stiftungen konnten ihre Güter durch Kauf und Schenkungen mehren. Wie überall, sind bei uns die mittelalterlichen Gerichts-, Lehens- und Eigentumsverhältnisse schwer zu entwirren, und wir müssen uns oft mit Vermutungen zufriedengeben.

Es ist die Zeit der Ritter. Auch der Gurten hat seine Burg. Droben auf der Hügelkuppe, die vielleicht schon den Alemannen als Erd- und Fliehburg diente und möglicherweise ein römisches Kastell trug, erhebt sich der trutzige, einfache Turm. Ein Graben — ein Wall sind sein Schutz. Frei und weit ist die Sicht über Aare- und Gürbetal zu den Bergen hin. Hier haust das berühmte edle Geschlecht der Aegerten oder Egerdon. Zu Füßen der Burg liegt schon früh ein Bauernhof, der Vorläufer des späteren Gurtendorfes, der die Herrschaft mit Nahrung versorgt. Der Landmann rodet, weidet und bebaut den Boden. Durch Laubwald, wildes Gehölz und «Gstüd» [5] reitet der Ritter auf schmalem, holprigem Weg zu Tal. Als Dienstmann des Grafen von Welsch-Neuenburg hat er sich in allerhand Fehden zu bewähren. Auf dem Schild, den er trägt, schreitet in weißem Feld stolz und aufrecht ein schwarzer Löwe, belegt mit einem roten Querbalken.

Nach der Gründung Berns finden wir die Egerdon mit den Adeligen der Umgebung, den Bubenberg, Ried, Münsingen, Rümligen, Bremgarten und Montenach unter den Schutzherren der neuen Stadt. Sie besitzen ihr für damalige Begriffe vornehmes Säßhaus aus Stein an der nach ihnen benannten Egerdongasse. Zweimal stehen tüchtige Vertreter ihres Stammes als Schultheißen an der Spitze der Stadt Bern. Zwei Töchter von Egerdon dienen der Kirche als Nonnen im Benediktinerinnenkloster in Rüegsau; eine wird dort Meisterin. Eine Clementia von Aegerten ist Meisterin im Kloster Frauenkappelen.